# Breslauer Beobachter.

№ 47. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonntag, den 23. März.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Gustel von Blasewitz.

Wer kennt nicht die berühmte Gustel von Blasewitz in Wallensteins Lager? aber sie ist nicht die einzige ihrer Gattung, auch unsere Hauptstadt hat ein Exemplar aufzuweisen, daß viele Herren, Länder und Städte gesehen, viele Kriegsnoth mitgemacht hat, und sogar 50 Stunden hinter Paris gewesen ist. Noch heute verkehrt diese Reliquie des deutschen Freiheitskriegs am liebsten mit Militair, und da ihr ein kleiner Hausirhandel Gelegenheit dazu giebt, so verkehrt sie besonders in Kasernen und an solchen Orten, wo sich wackere Vaterlandsvertheidiger aufzuhalten pflegen. — Dort erinnert sie sich ihrer vielbewegten Jugend, ist aber höchst indignirt, wenn man sie an ihre Liebschaften mit Mavors tapfern Söhnen erinnert, die sie doch selbst schon hundert Mal erzählt hat. — Folgendes Bild giebt eine Scene aus dem Leben dieser modernen Gustel von Blasewitz, wie sie häufig vorkommen.



Ein bärtiger Unteroffizier hat ihr eben einige spitzige Fragen in Betreff ihrer früheren Liebenswürdigkeit vorgelegt, und entrüstet ruft sie aus:

Hören Sie, Unteroffizier, wofür halten sie mich?

Unteroffizier. Ich halte Sie für eine Person, die vor 30 Jahren hübsch gewesen sein kann, die auch nicht so dumm ist, als sie aussieht! Ich hab' erfahren, daß sie bei Belle-Alliance war, und daß Sie weeß, wo Barthel Most holt.

Die Kriegsmänner lachen; wüthend und mit einem kernigen Fluche läuft Gustel von Blasewitz davon, kommt aber bald wieder, denn sie ist versöhnlich, und kann ohne Militair einmal nicht leben.

## Das Seeräuberschiff.

(Fortsetzung.)

Nicols befahl nun, die Schiffe nach einem Hafen zu führen, wo freie Neger herrschten. Es geschah, die Fahrt war glücklich und schnell durchruderten die Schiffe das Meer, dessen Klarheit den Blick in die Tiefe dringen läßt.

Arthur, der nun alle Pflichten als Seekadet ja selbst die eines Schiffsfähndrichs erfüllte, gewährte das Leuchten des Meeres und das öftere Auffliegen einer ganzen leuchtenden Wolke fliegender Fische einen herrlichen Anblick, und sein Herz erhob sich in Freude und Dank.

Der Hafen, den man suchte, wurde erreicht, die Neger in Freiheit gesetzt. Groß war ihr Dank. Sie verehrten ihre Befreier wie gute Götter.

Jetzt ward die Beute, die sie auf den Seefahrten gemacht, getheilt. Nicols war großmüthig genug, van der Beck das eroberte Schiff zurückzugeben und die gefangenen Niederländer, die nicht bei ihm bleiben wollten, frei zu lassen. Herzlich war sein Abschied und eine stille, aber um so innigere Liebe glühte in seinem Herzen für Maria.

Man fand in der Hafenstadt einen Geldwechsler aus Hamburg. Hier wurden die erbeuteten Schätze in Papiere umgesetzt und diese auf Arthurs Namen eingetragen, um so Arthurs Schicksal zu sichern, wenn der Reichthum des Kaperkapitäns durch irgend einen Zufall verloren gehen sollte.

Der schöne Knabe gelobte bei seinem Pflegevater zu bleiben und nur dann seine Eltern aufzusuchen, wenn er und sein Pflegevater ohne Gefahr in England erscheinen könnte.

Der Abschied von dem belgischen Schiffskapitän war der eines alten Freundes. Nicols liebte Marien und er lebte fortan auch in dem Herzen des herrlichen Mädchens, das Heldenmuth mit zarter Weiblichkeit vereinte.

Eines Abends, es war der, wo van der Beck und Maria ihr Lebewohl gesagt hatten, saß Nicols, die Irländer und Arthur in einem der Gärten der Hafenstadt. Hier waren sie sicher vor Verfolgung. Das Schiff lag vor Anker, um ausgebessert zu werden. Der Garten, in den sie sich begeben hatten, vereinte alle Schönheiten, an denen die Tropenländer so reich sind. Wunderherrlich duftete das Aroma der Kaffeeplantagen und der Rosen Westindiens. Hier schießen sie wie Bäume auf. Herrlich grünen hier die Palmen und riesengroß erhebt sich die Aloe und der in den pittoreskesten Gestalten aufsprossende Kaktus. Mitten unter ihnen blüht die Blume, die in ihrer Gestalt der Aster gleicht und die im Durchmesser ihrer Blüthe mehr als eine Elle hat. Um selbige flatterten muntere Kolibris, klein wie die Bienen und in allen Farben des Regenbogens schimmernd. Auf den Bäumen und Palmen gaukelten und wiegten sich Papageien und die melodische Golddrossel, die hier weit größer und schöner als in Europa ist. Alles athmete Lust, Freude und Frieden. Nicols war wehmüthig gestimmt: unwillkürlich drängte sich eine Thräne aus dem beredten Auge über die bräunliche Wange. Stürmisch drückte er den Knaben an sein Herz und sprach: „Du bist noch glücklich; Du kannst noch zurück, — doch mein Leben — wie wird es enden?" „Seid ruhig," sprach der eine Irländer, „auch Ihr könnt noch gerettet werden, wie ich und meine Mitschuldigen gerettet wurden. Hört jetzt mein Schicksal:

„Irlands Bedrückungen waren zu groß; der getretene Wurm krümmt sich und auch die Schlange, die kein Gift hat, bekommt es, ist sie gereizt. Wir Irländer flehten, baten, klagten. Taub war das Ohr der englischen Minister und der Nothschrei des unglücklichen Volkes gelangte nicht zum Throne. Da brach die Geduld, die Freunde Irlands vereinten sich zur Selbsthülfe. Es galt einige grausame Richter zu demüthigen, einige unbarmherzige Herrn zu strafen. Wir verschworen uns. Unter den Verschworenen war ein Verräther, ein Spion der Regierung. Eines Morgens wurden wir sämmtlich gefangen und vors Geschwornengericht geführt. Die Vorarbeiten und Zeugenverhöre waren vorüber.

Alles sprach gegen uns. So nahte der Tag der Verurtheilung. Wir treten in die Schranken. Die Tribunen sind mit Zuschauern gefüllt. Unser Vertheidiger, ein herzloser Jurist, der das Gesetz nur nach dem Buchstaben, nicht nach dem Geiste kannte."

„Die Geschwornen sind Männer beschränkten Geistes und streng loyal, d. h. der bestehenden Regierung und den Ministern mit Geist und Herz ergeben."

„Der Staatsanwalt bringt die Klage vor, beschuldigt uns des Majestätsverbrechens und der schwache Vertheidiger unterliegt. — Da tritt ein Mann an den Gerichtstisch, jung an Jahren schön von Körper. Auf den Tribunen hatte er die Rede mit angehört und dabei gefrühstückt. Jetzt nimmt er das Wort. Er folgt der Rede des Klägers, entkräftet jede seiner Angaben, macht die Zeugen verdächtig und schwankend und spricht aus des Herzens Ueberzeugung zu der der Geschwornen. Sie schwanken, zaudern — die innere Stimme ihres Herzens siegt und ihre Zunge wagt es nicht das „Schuldig" über uns auszusprechen. Wir wurden frei. Aller Augen richteten sich auf den kühnen Vertheidiger."

„Wer ist es?" fragte der vor Aerger erblassende Staatsanwalt, und einer von der Tribune rief: „es ist O'Connel der Mann ohne Furcht und Tadel."

„Dies rettete uns; er wird auch Euch retten."

„Ich sehe die Zeit kommen, wo England seiner Tapfern bedarf, wo von seinem Thron herab der Gnadenruf der Amnestie ertönt und der Schleichhändler wie der Pirat wieder eintreten kann in die Reihe tapfrer Brüder."

Eine junge Negerin, welche Erfrischungen brachte, unterbrach die Rede. Sie kredenzte Palmwein und Ananas, und mehrere Confituren, jener Zone, in welche der europäische Luxus schon seinen Eingang fand.

Nicols ergriff den Krystallbecher füllte ihn mit Palmwein, und brachte den Toast auf Irlands Glück aus. „Ja, glücklich sei es," rief er, „unter Gottes und des Thrones Schutz, in der Weisheit seiner Räthe und in der Tugend seines Volkes."

„So sei es," erwiederten die Irländer. „Unsere Verbindung mit Reformern brachte uns in neue Verlegenheit. Wir wurden verrathen, sahen neuer Haft entgegen, flohen und verdanken Euch, edler Kapitän, unsere Rettung. Gott lohn' es Euch!"

„Bleibt meine Freunde," erwiederte Nicols ihnen die Hand reichend. „Für jetzt bin ich reich genug, meine Genossen zu entlassen und zu belohnen. Der wackere Seemann findet auch außer England Brod und Lohn. Die amerikanischen Freistaaten bedürfen Männer, die es ehrlich mit der Freiheit meinen, ihnen biete ich meine Dienste und mein Schiff an. Mancher wackre Bursche wird mich dorthin begleiten; in Frieden und Kampf will ich dem dienen, der mir vertraut. Bleibt Friede, so erziehe ich dort in einer wunderherrlichen Natur meinen Arthur. Entflammt der Krieg, so sehe er, wie Männer als Männer fechten und als Männer sterben."

Eine rauschend lärmende unharmonische Musik unterbrach das Gespräch. Hoch auf wirbelte der Staub der Straßen, und ein langer Festzug ward sichtbar.

Die freien Neger, wovon ein Theil bereits die Lehre des Christenthums angenommen hatte, feierten einen christlichen Festtag. Ein Missionär aus Europa war eben angekommen, und eine neuerbaute Kapelle sollte eingeweiht werden. Sie befand sich im Hintergrunde eines schönen Gartens auf einem Hügel, der das Meer überschaute. Der Zug nahte. Schon sah man hier die Folgen europäischer Kultur und den Zauber des Gefühls der Freiheit. Jungfrauen und Jünglinge zogen voran; sie trugen Palmzweige und streuten Blumen. Sie trugen weiße Gewänder und Tücher als Gürtel um den Leib. Mehrere trugen Sandalen, mehrere waren barfuß. Der Jugend folgte das reifere Alter, diesem die Greise.

Zwischen zwei Greisen ging der neu angekommene Missionär.

Es war dies M. Heischmann, ein Glied der Herrnhuter Brüdergemeinde, und derselbe, den wir bereits als Hausfreund van der Becks in Haag kennen lernten. Das lange gescheitelte Haar, das ernste blasse Antlitz und der gemessene stolze Gang gaben ihm etwas Ehrwürdiges. Ihm folgte viel Volk und unter diesen sah man viele der von Nicols befreiten Negersklaven, die hier Freiheit, lohnende Arbeit und Brod gefunden hatten. Vor der Kapelle sammelte sich die Gemeinde. Der Missionär, der die Sprache verstand, ließ sie ein Lied in ihrer Mundart singen und sprach dann in selbiger Worte des Trostes und der Erbauung.

Nicols hatte sich indeß mit seinen Freunden in den Kreis gedrängt. Kaum erkannte ihn der Missionär, so ließ er sein Auge auf ihm ruhen und sprach mit starker sonorer Stimme in der englischen Sprache, die ihm wie seine Muttersprache, die deutsche, geläufig war:

„Kommt her die ihr mühsam und beladen seid, ich will euch trösten. Auch ihr seid es, ihr, die hier mein Auge erblickt. Was frommt es Dir, stolzer Hauptmann, daß Du Schätze errangst mit der Schärfe des Schwerts? Des Herzens innerer Friede fehlt; Du bist vertrieben aus dem Vaterland und ein Flüchtling mit Deinen Freunden. Der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er bekehrt werde und lebe. Er gab Dir Gelegenheit, Menschen aus der Sklaverei, aus den Fesseln der Schmach und unsäglicher Schmerzen zu befreien. Du schenktest ihnen Freiheit und Leben und ihr Herz durstet nach der Quelle des Lichtes, der Erkenntniß und des ewigen Wortes. Ihre Seelen sollen gerettet sein, und sie werden für Dich sprechen am Stuhl des ewigen Richters, dem nichts verborgen ist im Himmel und auf Erden. Du aber, holder Knabe, fuhr er fort, indem er sich zu Arthur wandte, ich kenne Dich. Wisse es, in England und Holland schlägt Dir ein Vaterherz entgegen. Todt glaubt man Dich und sucht Dich in der Verklärung über den Sternen. Bewahre Dein Herz, daß Du nicht wandelst im finstern Thale. Wiedersehn wirst Du, die Dich lieben, Du wirst sie wiedersehen, wenn die Namen des alten Bundes wieder aufleben in dem Volke, wenn der Mann im Gewand des Weibes sich gürtet mit dem Schwerte, wenn — doch warum soll ich Dir die Zukunft verkünden? Lebe treu dem Herrn und Dir selbst und er wird mit Dir sein, in seiner Gnade, Amen!"

Einer der Neger intonirte nun einen Gesang, und dann sprach der Missionär den Segen. Nach der Sitte ihres Landes warfen sich die Neger auf ihr Antlitz. Die Versammlung trennte sich.

Der Missionär verließ seine Stelle, nahte sich unsern Freunden und sprach; „Seid mir herzlich willkommen, vor allen Du, holder Knabe, den die Pflegeältern suchen. Bei ihnen ist die Hoffnung Dich wieder zu finden, noch nicht vorüber, wohl aber auf Walladmor. Dort suchen sie das verlorene Kind des Schlachtfeldes unter den Engeln des Himmels." — „Folgt uns, hochwürdiger Herr," sprach Nicols, „in jene Laube — genießt mit uns ein freundliches Mahl und erzählt uns, was Neues geschah in Europa. Wir Söhne des Meeres bekümmern uns wenig um die Welt, und der Seeräuber, wenn er auch Fürst wäre, ist in den Augen der Völker ein Paria, ein Verlassener, ein Heimathsloser."

Der goldne Wein perlte im Krystallbecher, und das Mahl machte dem, der es bestellte und vorrichtete, gleiche Ehre, der Missionär war heiter und gesprächig, und doch vereinte er mit jener Heiterkeit Ruhe, Würde und jenen Anstand, wodurch einst die Jünger des Herrn auf ihren Bekehrungsreisen die Herzen eroberten und fesselten.

Groß sind die Verbindungen der Brüdergemeinde und groß ihr Ueberblick politischer Ereignisse. Wohl konnte er vor Allen Aufschluß über jene Frage geben, die Nicols, dessen Herz immer noch an Europa hing, an ihn that. — „In England," sprach er, „droht der Kampf der Hochkirche mit der katholischen neue Unruhen. Das Mißtrauen trennt Hochadel und Bürgerthum. Torys und Whigs bekämpfen und hassen sich. Die Krongesetze sind der Dorn im Fleische des Volkes. Die Armuth des letztern wächst, wie die Riesenschlange der Fabel, sie zwingt die Minister die Abgaben zu erhöhen. Der Schleichhandel ist eine Macht geworden, die Schlagbäume vermehren sich und werden zu Schlachtbäumen. Gott weiß, wohin es führen wird. Schlimmer ists noch in Frankreich, und die Saat des Mißtrauens und der Zwietracht wuchert in den niederländischen Provinzen."

(Fortsetzung folgt.)

# Beobachtungen.

## Ein Wort über die Erziehung der weiblichen Jugend.*)

Gar zu getheilt sind noch immer die Meinungen, wie über den Zweck der Erziehung unserer weiblichen Jugend, so auch über die Mittel zur Erreichung desselben. Einige wollen die Frau zur bloßen Zierde der Gesellschaft, Andere dieselbe zur arbeitsamen, den Gewinn mehrenden Schaffnerin des Hauses heranbilden, und nur die Wenigsten gedenken, daß auch die Frau nicht blos Mittel, daß sie auch Zweck sei, daß sie also vor allen Dingen zuerst zu einem vernünftigen Wesen erzogen werden müsse, als welches allein sie, allen Schwankungen des Schicksals zum Trotz, ihre höchste Bestimmung zu erreichen vermag. Zugegeben muß doch werden, daß der künftige Beruf einer Frau am wenigsten von ihrer eigenen Wahl abhängt. Gattinnen, Mütter, Töchter, Schwestern sind es zwar allzumal, aber unter wie verschiedenen Verhältnissen, bedingt durch Reichthum und Armuth, Stand und Charakter, Glück oder Unglück ihrer männlichen Beschützer. Oft sieht man sie auch allein hinausgeworfen auf die Woge des Lebens, von der Noth gedrungen, das Steuer zu erfassen; oft sogar müssen sie es ergreifen, wenn die männliche Hand an ihrer Seite zu schwach befunden ward. Bald dienen sollen sie, bald herrschen, dulden und tragen, heben und trösten, lehren und lernen. In den verschiedenen Epochen ihres Lebens sieht man nicht selten dieselbe Frau in den verschiedenartigsten Verhältnissen, und wenn sie sich nun ungeschickt in dem anderen benimmt, wenn sie die Quelle häuslichen Elends wird, so hört man nur zu häufig die Klage, für solche Verhältnisse sei sie ja gar nicht erzogen. So lange uns also nicht die Macht gegeben ist, weder den Stürmen des Lebens zu gebieten, noch auch die dunkeln Schleier der Zukunft zu lüften, wird es wohl als unabweisbare Nothwendigkeit erscheinen, die Frau so zu erziehen, daß sie für jedes Verhältniß passe, oder mit anderen Worten, daß sie stets das Irdische zu beherrschen wisse durch die Kraft des Geistes. Ehe wir aber den Weg zu solchem Ziele suchen, dürfte es billig erscheinen, zu erforschen, ob nicht dasjenige, was bisher so Viele erstrebten, Willkommneres oder Würdigeres zu erreichen vermöchte.

Wer dürfte es zärtlichen und besorgten Eltern verargen, daß sie ihre Töchter dermaleinst glücklich sehen wollen? Glücklich sollen sie sein, und deshalb müssen sie gefallen, weil sie sonst nicht Liebe erwerben können, und die Liebe

*) Aus den „Börsen-Nachrichten der Ostsee."

allein ist es, welche glücklich macht. So denken viele Eltern, und nun wird das kleine Mädchen in allem unterrichtet, was ihr Reize verleihen kann; Musik, Tanz, Lektüre dürfen da nicht fehlen, und daß sie überall artig mitplaudern könne, wird ihr von dem ernsteren Wissen sogar der leichte, glänzende Schaum nicht versagt, wie z. B. bei der Geschichte es Prinzip mancher Schulmänner ist, sie den Mädchen zu niedlichen Geschichtchen zuzubereiten. Und damit in diese Verfeinerung sich ja nichts Schwerfälliges mische, wird dem Deutschen Kinde wohl gar schon an die Wiege eine unwissende Ausländerin gestellt, die den tiefen Quell Deutschen Denkens und Deutschen Gefühls in die unzähligen seichten Kanäle Französischen Bonnen-Geplauders ableiten muß. Der Zweck der Eltern scheint erreicht: sorglos und unbekümmert flattert, ein buntfarbiger Schmetterling, das junge Mädchen von einer Freude zur anderen; ihr zierliches, anmuthiges Wesen, ihre feine Tournüre ziehen tausend Augen auf sie; sie lacht und scherzt, und — — ist sie glücklich? — — Ach nein! — In den Armen ihrer Eltern hat sie keine Ruh und Rast, da kann sie nicht froh werden, das kann sie nur draußen, im Strudel der Vergnügungen; ihr Sinn, der nichts festzuhalten gewöhnt worden, hascht ewig nach Abwechselung; wo die nicht zu finden, tritt für sie die tödtlichste Langeweile, böse Laune, Widerwillen ein. Ihren Gatten wird sie nur kurze Zeit beglücken, so lange der Rausch, die Verblendung währt. Sie versteht es nicht, noch auch versucht sie es, das Haus mit nie welkenden Blumen zu schmücken; ihre Kinder überläßt sie dem Gesinde, sie sind ihr fremd. Und wenn nun gar das Unglück kommt, wenn widrige Schicksale, wenn Krankheiten sie ausschließen von den Freuden der Welt, die allein ihr Genuß gewährten, so steht sie da mit dem leeren Kopf, dem öden Herzen; all ihre Heiterkeit, und mit dieser ihre Freunde sind von ihr geflohen — sie ist einsam und verlassen. Und in dieser Einsamkeit hat sie keinen eigenen Schatz, davon sie zehren könnte, der auch nur einige jener so leichten Freuden aufzuwiegen vermöchte. Was giebt es Jammervolleres, als eine geist- und herzlose Frau im Elend?

Der äußere Liebreiz, sagen andererseits verständige Menschen, ist es nicht, der auf die Dauer dem Weibe die Liebe der Ihrigen erwerben kann; es muß eine tüchtige Grundlage vorhanden sein, zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft muß sie gebildet werden. Sie halten mit löblichem Ernst das junge Mädchen zum Fleiß, zur Ordnung und Sparsamkeit, zu jeder häuslichen Tugend an; die sogenannten nothwendigen Schulkenntnisse werden ihr nicht entzogen. Sie wird eine tüchtige Wirthin, in ihrem Hause athmet Alles den Geist der Ordnung; ihr Gatte, ihre Kinder vermissen nichts, was ein regelmäßiger Haushalt nur irgend gewähren kann. Die Frau ruht und rastet nimmer, vom Morgen bis zum Abend. Vor allem Scheuern, Waschen und Kochen kann sie ihrem Manne kaum ein Stündchen traulicher Unterhaltung schenken, und wenn sie sich ja so viel Zeit abmüßigen sollte, so ist ihr Geist, der schon in seiner ersten Jugendblüthe so ganz auf's Materielle hingerichtet worden, jetzt unfähig, in höhere Gedanken einzugehen; das geistige Wesen ihres Gatten bleibt ihr fremd; er vermag es nicht sie zu sich hinaufzuziehen, wohl aber wird es ihr nicht selten gelingen, ihn zu ihren kleinlichen Interessen herabzustimmen, oder durch die Gehaltlosigkeit ihrer Rede und ihres ganzen Treibens wenigstens vom häuslichen Heerde zu verscheuchen; auch ihre Kinder merken ihre Liebe nur an den reinen Kleidern, dem wohlbesetzten Tisch; geistige Speise finden sie nicht bei ihr, die nur des Hauses Magd, nicht aber die geliebte Gattin, die verehrte Mutter ist. Und auch sie ist nicht gesichert gegen äußeres Unglück; Armuth möchte sie noch überstehen, aber wie nun, wenn Krankheit ihr die Glieder lähmt! Wird sie da nicht in ihrem ganzen Sein auf einmal vernichtet? Geistige Regsamkeit kannte sie ja nie, sie hatte keine erhebenden Erinnerungen, an denen sie ihr Nachdenken üben könnte, keine Kraft, die Gegenwart in ihrer Bedeutsamkeit sich zum Bewußtsein zu bringen. Ihr Elend, ihre Schmerzen werden mitleidige Seelen an ihr Krankenlager ziehen, aber ihre Unempfindlichkeit, ihr Stumpfsinn vielleicht, werden sie nicht lange daran fesseln. All' ihrer Treue und Liebe zum Trotz, hat sie nicht das Glück erreicht.

Wozu denn aber auch das Mädchen zu einem Mittel des Vergnügens oder des Nutzens herabwürdigen? Sie ist mit einer vernünftigen Seele begabt, sie hat also ein unveräußerliches Recht an alle Güter des Geistes; eine Verkürzung dieses Rechts hat sich noch überall und zu aller Zeit an der menschlichen Gesellschaft schwer gerächt. Die Frau ist emancipirt, und zwar in höherer Weise, als es jene heißen Köpfe unter unseren überrheinischen Nachbarn zu fassen vermöchten. Zwar kann das Weib nicht selbstständig in die große Maschine des Staats eingreifen, nicht kann sie Soldat, producirender Gelehrter sein, nicht Kaufmann oder Künstler; solche vermeintliche Rechte ihr aufbürden, hieße sie in ihrem innersten Sein, in ihrer eigensten Bedeutsamkeit aufheben, vernichten. Aber zur Gehilfin ward sie dem Manne gegeben, nach dem alten Bibelwort, welches zeigt wie tief es im menschlichen Bewußtsein liege, daß der Mann das eigentlich wirkende und schaffende Wesen sei, sie dagegen nur die Sammlerin und Bewahrerin seiner Schätze, deren Ueberfülle ordnend und theilend, sie erst zum wahren Eigenthum der Familie macht. Was er draußen in der Welt im Großen anschaut und erstrebt, das faßt sie zusammen in ihrem kleinen Kreis, spiegelt es wieder in der engen Umgränzung. Nicht daß sie neue Wahrheiten finde, große Ideen anrege, das ist Sache des Mannes; dieselben aber aufzunehmen in das liebende Gemüth, den Funken zu pflegen am heiligen Heerde, daß er wärmende Flamme werde, das ist ihr Geschäft. Wenn der Mann im Weltgewühl mit fortgerissen die Stimme des göttlichen Geistes kaum mehr zu unterscheiden vermag; wenn die Staub- und Nebelwolken des geschäftigen Lebens, des irdischen Treibens, ihm die Sonne der Wahrheit fast verdecken wollen, da flüchtet er in die kleine Hütte, ruht aus am Busen der Geliebten seines Herzens, gewinnt wieder Klarheit, findet den Glauben wieder an das Höchste, das ihr frommes, edles Walten ihm von Neuen offenbart, und damit den Muth und die Kraft und die Freudigkeit, für seine theuersten Ueberzeugungen fort und fort zu wirken.

(Beschluß folgt.)

## Wort und — That.

Was nicht aus dem Herzen kommt, geht auch nicht zum Herzen. Wenn ein Dichter, Redner, Lehrer anspricht, ergreift, erbaut, so kommt es ihm — dessen darf man gewiß sein — auch immer aus dem Herzen, wenigstens für den Augenblick. Ob aber sein ganzes Leben damit im Einklange ist, ob er durch Gutesthun predigt, statt blos durch Predigen Gutes zu thun? das ist eine andere Frage, welche die Erfahrung leider oft mit Nein beantwortet. Hier hören wir entrüstet den Hochmuth tadeln, und Viele haben aus demselben Munde hochmüthige Worte vernommen und von derselben Person eine hochmüthige Behandlung erfahren. Dort wird uns die Verpflichtung ans Herz gelegt, auch gegen Untergeordnete, Arme und Geringe leutselig und freundlich zu sein, — und die Untergebenen Dessen, der also spricht, klagen über seine harte, lieblose und herrische Behanglung. Wieder von anderen Lippen fließt es, wie Honig süß und mild, nicht abstoßend, verschlossen und kalt, sondern zutraulich, offen und herzlich zu sein, — und dennoch hat dieses scheinbar so reiche Gemüth sich häufig so starr und unwirsch gezeigt. Wie jämmerlich der Mann, ruft da eine Stimme, welcher obwohl stolz und gebietend, sich dennoch von einem schlauen gleißnerischen Diener gewissermaßen beherrschen läßt, ohne es zu merken! Und der also spricht, giebt damit eine Schilderung seiner selbst und — merkts auch nicht. Oder aber er fühlts, und alle jene fühlen es tief, was sie sagen, lehren, dichten; fühlen tief, wie wenig sie selber noch sind, was sie sollten und möchten, und dieses ergreift sie so mächtig, daß sie wie mit Engelszungen reden, manchen Fleck im fremden Herzen treffen, einem wie aus der Seele sprechen — und doch dieselben bleiben, die sie gewesen; so daß sie von Allen bewundert, von Vielen geachtet, aber nur von Wenigen geliebt werden. Liebe läßt sich nicht erpredigen, sie muß erlebt, d. h. durch That und Wandel, durch Wesen und Wirken erworben werden. Von der Tugend reden und sie loben ist leichte, als sie haben und üben. Und Lessing sagt — irre ich nicht, in seiner Minna von Barnhelm — Niemand spricht viel von der Tugend, die er besitzt; wir sprechen nur von denen, welche uns mangeln.

R. Helfer.

## Bessere Dich.

Aurelia Wurmkuchen ist hübsch, sie weiß, daß sie hübsch ist, und sie wünscht, daß Jeder nicht allein ebenso, wie sie selber, wissen solle, wie hübsch sie sei, sondern auch, daß er ihr bei jeder Gelegenheit sage und bethätige, wie so sehr hübsch, wie so vorzüglich reizend, wie so verführerisch sie sei.

Sie begnügt sich, so siegsgewiß sie ist, mit ihrer Schönheit nicht, sondern studirt vor dem Spiegel Blicke, Mienen und Gebehrden ein, um sich noch unwiderstehlicher zu machen, als sie bereits ist.

Ein Auge, das bald schmachtet, bald feurig erglüht, Seufzer und Lächeln, — das ganze Personal des kleinen Liebesgottes steht ihr zu Gebote, und sie exercirt täglich mit diesen Waffen, die sie täglich besser führen lernt. Wehe dem, der es auf die Probe ankommen lassen will.

Man sehe sie auf der Wahlstatt eines Balles, wie sie zu locken, zu reizen, — die ganze Männerwelt zu fesseln versteht!

Zu fesseln? — Ich irre mich. Leider sind es nur vorübergehende Triumphe, die Aurelie feiert, und wie könnten sie auch von Dauer sein?

Ihr Lächeln ist für Jeden, ihre Blicke sprechen zu Allen dieselbe herausfordernde, einladende Sprache, — eine Sprache, die keiner Mißdeutung fähig ist. Wer aber Alles fesseln will, fesselt zuletzt Niemanden.

Schon mancher junge Mann, der unrettbar in Aureliens Netzen verstrickt schien, hat sich, scheu geworden durch das kokette Wesen seiner Angebeteten, wieder losgemacht, Andern einen Besitz überlassend, den er ihnen nicht mehr beneidet.

Die Jahre vergehen, und wenn Aurelie ihr Benehmen nicht ganz bedeutend ändert, könnte es sich ereignen, daß sie endlich von Allen, die sich noch zu ihren Füßen befinden, verlassen wird, und als alte Jungfer — oder wenigstens ohne Mann — ihr Leben beschließen muß.

## Wochenplaudereien.

Am Gründonnerstage hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum in der Aula Leopoldina zusammengefunden, um der Aufführung der „Schöpfung von Haydn" beizuwohnen. Es ist bekannt, mit welcher Präcision dieses herrliche Tonwerk unter A. Schnabels Direction in Breslau aufgeführt wird, und wie sich jährlich

von nah und fern Zuhörer dazu einfinden; wohl aber kann man sagen, daß die diesjährige Aufführung vorzugsweise in Soli's wie in Chören eine ausgezeichnete genannt werden kann. Die Solopartieen wurden von der Madame Seidelmann und Fräulein M. Höcker und den Herren Pravit, Schneider und Richter vorgetragen, und einzig zu bedauern war nur, daß Letzterer etwas an Heiserkeit litt. Was Madame Seidelmann und Herrn Pravit betrifft, bürgen schon ihre Namen für die Vollkommenheit ihrer Leistungen, Fräulein Höcker besitzt eine jugendliche, markige Stimme, und Breslau kann sich wahrhaft dieses einheimischen Talentes freuen; Herr Schneider, ein noch sehr junger Mann, entwickelte einen Tenor, in dem sich Kraft und Anmuth einigen, und der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. — Gewiß wird jeder der Anwesenden sich lange mit Freude an den gehabten Genuß erinnern.

---

Bisher hatten die Vereinsdroschken noch keinen Tarif für die Fahrten nach der Schweizerei und dem Glas-Pavillon an der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn; es wird daher Vielen nicht unangenehm sein, zu erfahren, daß die Droschkenanstalt den festen Preis der Fahrten nach diesen beiden Vergnügungsorten auf 5 Sgr. (für eine oder zwei Personen) gestellt hat.

---

## Ostern.

Die Glocken hallen!
Zum Tempel hin
Laßt fromm uns wallen
Mit Herz und Sinn!

Er ist erstanden,
Er ist erhöh't
Von Todesbanden,
O Majestät!

Er hat gesühnet,
Daß, wer ihm traut,
Daß, wer ihm dienet,
Den Tod nicht schaut!

O Du, der Liebe,
Der Duldung Bild;
Versöhnung übe
Dein Beispiel, mild!

Daß Alle, Alle,
Der heut'ge Tag,
Beim Liebesmahle
Vereinen mag! —

E. R.

---

## Uebersicht der vom 23. bis 29. März c. predigenden Herren Geistlichen.

### Evangelische Kirchen.

#### Erste Festtags-Predigten.

St. Elisabeth. Frühpr.: S. S. Grüger, 5½ U.
Amtspr.: Past. Rother, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Sen. Gierth, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Weiß, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Berndt, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeidler, 1¼ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Cand. Rupprecht, 5½ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: C.-R. Falk, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Polko, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Mörs, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Garnisonpred. Hopff, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr: Pred. Knüttel, 12½ U.

Krankenhospital. Pred. Dondorff, 9 U.

St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1¼ U.

St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.

St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Gletz, 12½ U.

Armenhaus. Pred. Jäckel, 12 U.

#### Zweite Festtags-Predigten.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Herbstein, 5½ Uhr.
Amtspr.: Diac. Hilse, 8¼ Uhr.
Nachmittagspr.: Diac. Pietsch, 1 Uhr.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Heinrich, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Ulrich, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1¼ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Cand. Koch, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8¼ U.
Nachmittagspr.: G.-S. David, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: Pred. Suckow, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Figulus, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Heyder, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: O.-Pred. Birkenstock, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civil-Gem.: Cand. Tusche, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.

Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff. 9 U.

St. Christophori. Amtspr.: Cand. Rembowski, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1¼ U.

St. Trinitatis. Amtspr: Pred Ritter, 8½ U.

St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ U.

Armenhaus. Amtspr.: Ein Candidat, 9 Uhr.

#### Zur Nachfeier des Festes.

St. Elisabeth. Lect. Hesse, Dienstag 7½ U.
St. Maria Magdalena. Lect. Sallman, Dienstag 7½ U.
St. Bernhardin. Diac. Dietrich, Dienstag 7½ U.

### Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.

St. Dorothea. Frühpr.: Kapl. Pantke.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.

St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.

St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammhoff.
Nachmittagspr.: Kapl. Baucke.

St. Matthias. Frühpr.: Kapl. Purschke.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

(Kirchl. Anz.)

---

# Allgemeiner Anzeiger.



Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.